

TOLLENSETALER STIMME

Ausgabe 3 / September 2017

9. Jahrgang

UNABHÄNGIGES INFORMATIONSBLATT FÜR FREUNDE, BEWOHNER UND GÄSTE DES TOLLENSETALS

„Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt“

Joseph Beys 1984



Denkpause

Nee, nee! Keine Pause vom, sondern zum Denken! Vor allem die moderne Technik und die Medien beschleunigen die Lebensabläufe und schütten Meldungen aus. Diese werden wie Tabletten geschluckt und oft mit Bier oder andern Getränken heruntergespült. Wenn davon viel bleibt, dann vielleicht ein Magendrücken. Die beliebte Kinderfrage nach dem Warum, warum ist die Banane krumm, wird kaum noch gestellt! Man ist ja gut informiert! Wir müssen öfter Denkpausen machen, um nicht zu willfährigen Sprachrohren zu verkommen.

Da hat eine junge Frau ihr Baby getötet. War es Mord oder Totschlag wird gefragt. Wäre nicht die Frage wichtiger, warum das geschah und wie man das verhindern kann? Hat die versagte Hilfe eines Partners oder eines Amtes zu einer Kurzschlusshandlung geführt? Fast gleichzeitig erfahren wir, dass ein Staatsmann einen Widersacher im Ausland nach einer schwarzen Liste hat erfolgreich töten lassen. Warum wird nicht gefragt, ob das nicht Mord oder Verletzung des Völkerrechtes ist? Wer darf selbst ohne Gerichtsurteil töten?

Sich unbequemen Fragen zu stellen, wird gern umgangen. Dabei bleiben die Moral und das Recht auf der Strecke.

Niemand erlaube sich dann über andere richten zu wollen!

Auch für den Erwerb von Wissen und Bildung sind Denkpausen nötig. Hier wachsen auch ständig die Anforderungen. Viele Menschen handeln unüberlegt und im Affekt. Da passieren die schlimmsten Sachen. Die volkstümliche Faustregel, etwas eine Nacht zu überschlafen oder bis drei zu zählen sind doch auch vernünftige Denkpausen. Vor allem sollte man sich zu leichtfertigen Handlungen nicht provozieren lassen, noch dazu, wenn man erwarten muss, dass Provokateure am Werk sein können. Deshalb sind z.B. solche Ausschreitungen, wie zum G 20-Gipfel in Hamburg der Ausdruck eines politischen und geistigen Kurzschlusses, ideologischer Nihilismus, der vor allem sich und manch anderen schadet.

Wie beispielgebend waren dagegen die Demonstrationen unter der Losung „Keine Gewalt“ am Ende der DDR! Widerstand kann wirkungsvoll und schwer angreifbar sein: Da wollen manche Krieg und keiner geht hin! „Es ist“, frei nach Brecht, „das Einfache, das schwer zu machen ist.“

Es ist Zeit für eine Denkpause!

Helmut Hauck



Leserbrief

Werder, 12.7.2017

Lieber Herr Hauck,

haben Sie vielen Dank für die Junizeitung und auch für einige frühere Exemplare!

Über die desolante Broocker Schloßanlage gab es ja schon mehrere Beiträge und deshalb wünsche ich eine hoffnungsvolle Zukunft für dieses Projekt mit den neuen Besitzern.

Der Beitrag vom Humus-Festival 2017 – was das auch immer sei – habe ich auch mit Interesse gelesen, denn wir lernten Pfingstmontag zwei freundliche Anhalterinnen kennen, die zu einem Konzert in einer Kieskuhle bei Broock wollten. Sie wollten von Altentreptow mit dem Zug nach Sternfeld fahren. Aber wir trafen sie bei Schwanbeck, weit entfernt von jedem Bahnhof, so daß mein Mann sie dann mit dem Auto nach Sternfeld fuhr. Dabei fiel mir der Artikel über eine Jurte in einer Kieskuhle bei Broock ein; Zeitung Okt. 2015. Vielleicht gab es da einen Zusammenhang.

Nun wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie einen guten Sommer und viel Erfolg für eine neue Zeitung.

Mit freundlichen Grüßen

R. Friedrich

INHALT

HEIMAT	2 - 3
LANDEBEN	4 - 5
WAHRZEICHEN	6 - 7
ES IST WIE ES IST	8 - 9
GESELLSCHAFTLICHE REALITÄT	10 - 11
WIR BRAUCHEN UTOPIEN	12 - 13
IN SACHEN NATUR	14
WAS WANN WO	15
ALLERLEI	16

Ein Forschungsansatz ausserhalb der Schuldgeldmatrix zu existieren

– wie gehe ich mit den spürbaren Veränderungen um?

Im Herbst 2010 habe ich ein persönliches 3 monatiges Forschungsvorhaben durchgeführt, in dem ich konsequent alle täglichen Ausgaben zu vermeiden suchte durch qualitativ gleichwertige unentgeltliche Ersatzlösungen und darüber akribisch „Buch führte.“ Hintergrund war die Zielsetzung herauszubekommen, ob ich mit der mir angekündigten voraussichtlichen Rente zum Stichtag in 2015 überhaupt überleben könnte. Da ich im Eigentum wohnte und familienversichert war, ging es nur um den täglichen Bedarf.

Es vergingen die 3 Monate im Fluge. Nichts fehlte mir. Im Gegenteil, die Mahlzeiten, die ich mir zubereitete schmeckten mir auf einmal wieder und mein Erfindungsreichtum beim Zusammenstellen der „Menüs“ nahm immer mehr zu. Aber auch sonst nahm meine Lebensqualität zu. Ich kam mehr raus, begegnete interessanten Menschen, die ähnlich wie ich gerne gut mit dem was DA ist leben möchten. Die Beschäftigung mit dem was DA ist oder einem „entgegen fliegt“ ist qualitativ ganz anders, als das was man sich wünscht und nur eine billige Kopie erhält, die mit verbrauchter Lebenszeit auch noch bezahlt werden muss.

Ich hatte, so ergab meine Buchhaltung 234,93 € in den 3 Monaten ausgegeben. Macht 78,33 € im Ø für einen Monat voller Leben, Geschenke, Erkenntnisse, Erfahrungen und Begegnungen mit etwas, was ich so noch nie konkret angegangen war und wie ich jetzt weiß, meinen lockeren Umgang mit dem was heute „Sache“ ist bestimmt, so dass ich angstfrei die Herausforderungen angehe, die es zu lösen gilt und die ich aktiv gestalte so wie ich lebe.

Heute 7 Jahre später sind viele der seinerzeit noch vorhandenen Angebote und Überlebensebenen nicht mehr greifbar.

Viele der Brachen und verlassen Gärten, die mich seinerzeit mit Wildgemüse, Kräutern und Obst ernährten, sind heute bebaut oder nicht mehr zugänglich.

Auf den Märkten ist die Nachfrage nach preisgünstigem Obst und Gemüse mittlerweile so groß, dass das Angebotene schnell vergriffen ist.

Containern bei Bio- und Supermärkten wird mittlerweile bestraft.

Foodsharing ist auch nicht mehr mit den neuen EU-Verordnungen vereinbar und verschwindet.

Existenzsichernde Alternativ- und Komplementärwährungen wie das „Rheingold“ gibt es nur noch in Erinnerungen.

Plattformen zur Vermittlung von Mitfahrgelegenheiten verkaufen mlw. Billigtickets für Bus- und Flugreisen.

Tauschbörsen schlafen gerade ein.

Es bleiben daher die mir anfangs gestellten Fragen immer noch im Raum:

Wie komme ich aus dieser Schuldgeldmatrix heraus?

Wie navigiere ich in diesem System, in dem nur noch das Geld und der Mammon zählt?

Wie mache ich es mir schön?

Wie gestalte ich mein Umfeld?

Welche Ausstrahlung habe ich auf Andere?

Wie kann ich leben, so dass mein Herz sich so gut es kann ausdrückt, meine Seele Frieden findet und mein Körper gesund und wohlversorgt ist?

Können politische Parteien bei der Beantwortung meiner Fragen hilfreich sein?

Nein, bei Allem was ich über diese herausgefunden habe NEIN! Denn sie sind die Verursacher der Probleme und bieten uns auch noch ihre Lösungen an, die alles nur noch verschlimmbessern und diesen Planeten mit seinen Bewohnern in den Wahnsinn treiben. Denn sie haben sich selbst Gesetze erschaffen und damit stellen sie sich über das geltende Recht an das sich der Bürger halten muss. s.a. § 129, 2 Strafgesetzbuch und § 37 des Parteiengesetzes

Am 24. September habe ich keine Wahl, weshalb ich auch nicht meine Stimme in eine Urne abgebe. Es gibt an diesem Tag nichts zu wählen. Es wird sich auch nichts dadurch verändern, dass ein x oder eventuelles Zeichen gesetzt werden. Du wählst einen kleinen Haufen Schei... anstatt eines riesen Haufen...?

Du legitimierst nur das System unter dem die meisten Menschen in diesem Land leiden und musst dann die Schnauze halten.

Mein Standpunkt steht fest:

NICHTWÄHLEN ABER AKTIV DIE „WAHL“ BEGLEITEN IST ERSTE BÜRGERPFLICHT!

Haltet die Ohren steif.

Heinrich vom Feld

DIE URBANE Eine HipHop Partei - noch nicht in MV

Ohne die Verantwortung der Städter für den ländlichen Raum wird jede urbane Perspektive im Desaster enden.

die-urbane.de





Merkel liest den Bauern die Leviten

Sehr geehrter Herr Präsident Rukwied,
sehr geehrte liebe Ehrenpräsidenten,

Ich weiß, dies ist ein hartes Jahr für alle Landwirte gewesen. Dauerregen, Dürre und Ernteauffälle, beim Obst teilweise bis zu 70 Prozent. Und natürlich ist auch diesmal das Sterben bäuerlicher Kleinbetriebe zu beklagen.

Doch möglicherweise hat das auch eine positive Seite. Nein, meine Herren da hinten, Sie brauchen jetzt gar nicht zu schmunzeln – ich spreche hier nicht von der Beseitigung lästiger Konkurrenz.

Nicht von ihrem Vorteil spreche ich, sondern von dem meiner Partei, der CDU.

Das seit Jahrzehnten stattfindende Bauernsterben hat nämlich auch die Wählerstimmen aus der Landwirtschaft dezimiert. Und da der Wahlsieg der CDU diesmal so sicher wie noch nie ist, kommt es auf Ihre paar Stimmen überhaupt nicht mehr an. Folglich werden wir Sie also auch nicht mehr mit Samthandschuhen anfassen: Die verkeimten Geflügel- und Schweineställe werden geschlossen und Landwirte dürfen sich fortan an bestehende Gesetze halten.



Da brauchen sie jetzt gar nicht so aufzubrausen, meine Herren! Solange Sie ihre Füße unter den Tisch des deutschen Staates stellen und uns nicht nur die von ihnen verantworteten Schäden, wie Klimaerwärmung, Artensterben und Antibiotikaresistenzen der Allgemeinheit aufbürden, sondern auch noch höchstpersönlich um Rettung aus der Not bitten, solange müssen sie sich von diesem Staat auch dreinreden lassen. Darf ich mal erinnern?

Die finanzielle Unterstützung in den Jahren 2016 und 2017 belief sich auf fast 600 Millionen Euro. Das hört übrigens auf. Schluss mit Subventionen.

Ja brüllen sie nur tüchtig, das macht die Atemwege frei. Und schließlich leben wir in einer Demokratie, in der Leute auch ihren Unmut zeigen dürfen – ein bisschen zuhören ist manchmal allerdings auch nicht schlecht.

Allein was Sie sich mit der Nitratverseuchung des Grundwassers herausgenommen haben. Nach dem Verursacherprinzip hätten sie dafür eigentlich richtig tief in die Tasche greifen müssen. Statt dessen zahlen Ihnen einige verzweifelte Trinkwasserbetriebe sogar noch Geld, damit sie die Gülle nicht bei ihnen, sondern woanders abladen. Das sind Zustände von denen die Mafia und die Schutzgelderpresser der Hells Angels nur träumen können.

Auch jetzt stehen Sie wieder mit aufgehaltene Händen vor den Ämtern. Mein Getreidefeld ist abgesoffen, meine Monokultur ist vertrocknet. Hilfgelder? Seit wann kriegt man etwas ersetzt, das man selber kaputt gemacht hat? Was haben Sie denn gedacht, als sie sich mit Händen und Füßen gegen Umwelt- und Klimaschutzauflagen gewehrt haben? Dass die Landwirtschaft vom Wetter unabhängig ist?

Und übrigens, meine Herren: Der Ruf ihrer Branche ist ruiniert. Tierquälerei, Glyphosat-Spritzer, die Zerstörer des Planeten.

Mit Ihrer Moral stehen Sie außerhalb dieser Gesellschaft. In einer Reihe mit Voldemort, Satan und Darth Vader.

Würden Sie das, was Sie hinter fensterlosen Mauern täglich tausenden Tieren antun, mit nur einem einzigen Tier, einem Hund oder auch einem kleinen Schwein, auf einem öffentlichen Platz machen, Sie würden gelyncht werden.

Betäubungslose Kastrationen, Kükenschreddern, Verbrühen bei lebendigem Leib – wo sind wir denn?

Im Neandertal?

Bauer, Landwirt - das war einmal ein Beruf, auf den man stolz sein konnte. Das waren Menschen, die für die Ernährung aller gesorgt haben und nicht dafür, dass in Südamerika Kleinbauern von ihren Feldern vertrieben werden, damit man dort Futter für deutsche Massentiere anbauen kann. Wir brauchen keine Augenschereien wie Tierwohllabels, sondern Formen der Tierhaltung, die dem Moralempfinden der Bevölkerung entsprechen. Lassen Sie uns gemeinsam dafür Sorgen tragen, dass Sie wieder stolz auf ihren Beruf sein können. In diesem Sinne auf weitere gute Zusammenarbeit.

Diese fiktive Wahlkampfrede der Schriftstellerin Karen Duve ist nachzuhören: <http://www.deutschlandfunkkultur.de/politisches-feuilleton.1004.de.html>

Gemeindefest in der Storchenbar

Mit „Zeitung abbestellen, Radio abschalten und den Fernseher zerschlagen - dann haben wir hier noch 20 schöne Jahre...“ erntete Bauer Korl großen Beifall in der Storchenbar auf dem diesjährigen Gemeindefest in Alt Tellin. CDU-Wähler von heute lassen sich gerne an die guten alten Zeiten in der LPG erinnern.



Buchholz, eine Betrachtung zu Haus Nr. 9 – aus aktuellem Anlass

Von Broock kommend wächst der obere Teil des 2. Hauses von der Straßenseite her in Hecken und Wildwuchs ein. Auf der Hofseite wuchern sich selbst ausgesäte wilde Kirschbäume. Sie überragen das Haus bereits beträchtlich. Das Haus gehört zu den ehemaligen „Schmitterkasernen“ von Gut Broock. Die letzten Bewohnerinnen waren neben der Besitzerin Frau Lau in der mittleren Wohnung Frau Groth.

Als wir durch Vermittlung von Karl-Heinz Körsten 1982 erstmals hierher kamen, wurde Frau Lau bereits von ihrer Tochter Hedwig Schmidt in Siedenbüssow betreut. Diese freuten sich, dass jemand den Garten wieder auf Vordermann bringen wollte und ließen uns auf dem Grundstück wirtschaften.

Zu einem Kauf kam es damals nicht. Zum einen hatte sich Frau Schmidt nicht entscheiden können, ihre Mutter um Zustimmung zu bitten, zum anderen durften zu DDR-Zeiten solche Grundstücke nur an Familien veräußert werden, wenn ein Ehepartner hier in der Landwirtschaft / LPG arbeitete.

Die Freigabe solcher Grundstücke zum Verkauf im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg ist eine eher kuriose Geschichte und kann gerne Gegenstand eines weiteren Beitrages werden.

Als dies jedenfalls möglich wurde, siedelten wir 1984 auf die andere Straßenseite zu Dora Jürgenlohmann um. - Das Grundstück Haus Nr. 10 steht also seit 1984 leer, für sich allein da.

Während die anderen Lehmhäuser noch lange Gemeindeeigentum waren, gelangten die jetzigen Nr. 9 und 10 bereits um 1945 in Privatbesitz.

Doch wie alt sind diese Lehmhäuser? Das Baujahr für ihr „erstes Leben“ konnte ich so schnell nicht herausfinden. Interessant sind jedoch die Aufzeichnungen zur Geschichte von Gut und Schloss Broock (freundlicherweise von Christian Schmidt, Projektkoordinator Schloss Broock zur Verfügung gestellt):

Auszug aus dem so bezeichneten „Memorial“, einer Chronik der Broocker Güter, geführt von Gutssekretär Friedrich Witting.

1843.

I Broock

Der Schloss-Umbau nebst dem Gewächshaus /:Wintergarten:/ werden beendet.

.....

III Buchholz

Am 2. Mai, Morgens zwischen 8-9 Uhr brannten im Dorfe 3 Familienhäuser ab:/von Broock kommend rechts ein, links zwei:/, wodurch 10 Familien zum großen Theil ihr Hab & Gut verloren. Durch reichliche Spenden der Gutsherrschaft und durch beträchtliche Collecten wurde ihnen fast Alles wieder ersetzt. Das Feuer entstand in der Wohnung des Tagelöhners /:Knechts:/ Müller:/wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit:/ Drei massive, von Lehmprützen[?] errichtete, Wohnhäuser wurden neu erbaut, wozu 35,244 Dachsteine, und zu den 6 neuen Ställen 12,384 Steine verwendet worden sind.“

Dazu gehörte offensichtlich das Doppelhaus – heute Nr. 9 und 10. Würde wohl heute und hier bei uns eine solche Unterstützung möglich sein?

Zum IST-Zustand des jetzigen Gebäudeteils Nr. 9

Wenn solche alten Lehmhäuser leer stehen, dringt auf die Dauer von oben und unten Nässe ein. Zum Einen gibt keine Sperre gegen aufsteigende Feuchtigkeit. Zum Anderen verlangt die einfache Dachdeckung mit Biberschwänzen häufige Wartung. Die Fugen der nur nebeneinander liegenden Ziegel müssen von innen mit Holzplättchen überbrückt werden. Wenn außerdem, wie hier auf der Straßenseite geschehen, Betondachsteine verlegt werden, ist der Abstand der Dachpfetten für diese Last zu groß, die Dachlatten verbiegen sich, das Dach“hängt durch“. Nun ist seit seit Beginn des Leerstandes viel Zeit verfloßen. Es bedurfte vielleicht nicht einmal eines Windhauchs, dass am Nachmittag des 3. August 2017 der Dachstuhl mit Getöse einfach in sich zusammenbrach und ein Segment zum Hindurchschauen freigab.

Für die reine Verkehrssicherheit zeichnet das Bauamt des Landkreises verantwortlich und hat auch nach Benachrichtigung den Leiter unseres Ordnungsamtes begutachten lassen. Vom für solche Fälle zuständigen Sachgebiet erhielt ich nun die Zusage, dass der beauftragte Bearbeiter nach seinem Urlaub in der zweiten Septemberwoche nach Buchholz kommen und sich den Schaden und das Umfeld selbst ansehen wird. Außerdem wird er beim Amtsgericht den Grundbuchauszug anfordern, um den aktuellen Eigentümer bzw. die Erbengemeinschaft ausfindig zu machen. Hier kann auch von unseren Einwohnern gerne Unterstützung gegeben werden. Gleichzeitig äußerte er in unserem Gespräch die Hoffnung, doch nicht bis zu 130 Erbberechtigte zu ermitteln, wie unlängst in einem Dorf an der Ucker geschehen. - Hoffen wir also auf ernsthafte „Ermittlungen“. Und die können dauern!

Und bis dahin? An wen wendet man sich, wenn bei Windböen Ziegel vom Restdach gewedelt werden und in eines der gegenüberliegenden Wohngebäude fliegen? Es gibt keine funktionierende Erbengemeinschaft mit einem entsprechenden Sprecher. Dabei heißt es immer: Reichtum verpflichtet. Im konkreten Fall betragen die Kosten für Abriss- und Beräumung möglicherweise mehr als der Erlös aus einem Land- bzw. Grundstücksverkauf. Für Buchholz liegt nach dem Atlas der Bodenrichtwerte der Preis für Bauland bei bescheidenen 6 Euro je Quadratmeter. Für Gartenland gibt es entsprechend nur einen Bruchteil davon. Da muss man erst einmal einen Mutigen zum Kauf finden, wenn die Infrastruktur mit Verkehrsanbindung, medizinischer Versorgung und Einkaufsmöglichkeiten immer mehr wegbriecht.

Und die Moral von der Geschicht‘:

Regelt Euren Nachlass, solange ihr dazu in der Lage seid!
Er sollte für die Nachkommen nicht zur Bürde werden.

Günter Hegewald



Der Traum vom ewigen Frieden

Der große Philosoph Immanuel Kant schreibt in seinem Werk „zum ewigen Frieden“: „Der Krieg ist darin schlimm, dass er mehr böse Leute macht, als er deren wegnimmt.“ Krieg ist also kein Mittel, um Frieden zu schaffen! Ist das nicht zu verstehen? Die Autorin Daniele Dahn knüpft in ihrem „Traum vom ewigen Frieden“ an Immanuel Kant an und erklärt in ihrer Veröffentlichung, dass dafür gesorgt werden soll, dass Frieden ein besseres Geschäft sein muss als der Krieg. In Frieden sei also mehr zu investieren, als in Rüstung und Krieg! Das leuchtet ein.

Ich denke hier an das Schlossprojekt in Broock. Ist das nicht eine gute Friedensinitiative?! Wer könnte hier noch für geeignete Investitionen gewonnen werden? Ein Zuhause für die Gemeinde, für Heimatgeschichte, Kunst und Kultur im Tollensetal wäre doch zu schön, um wahr zu sein. Könnten dann dort nicht endlich auch die toten Krieger aus der Bronzezeit ihre Friedenspfeife rauchen?

Nirgends sollte der ewige Friede nur ein Traum bleiben!

www.danieladah.de/der-traum-vom-ewigen-frieden

Helmut Hauck

Traumrand

Wie weit ham wir vom Traumrand uns entfernt
der nächstens uns in blaue Fernen zieht
die Pflichten zernn an uns bis wir verhärt
ins Haus uns flüchten wo uns keiner sieht

Selbst Freunde meiden wir und die Verwandten
es reicht die Kraft nur für den engsten Kreis
wir sind von fremden Sternen die Gesandten
dies Erdenleben kostet uns viel Schweiß

Oft kommt die Freude übern Tag abhanden
zerschunden liegen wir des Nachts im Bett
hier können wir mit unsrer Kunst kaum landen
und selbst die Nachbarn sind nur selten nett

Wir fühlen was die Leute gern verdrängen
mit jeder Faser ohne Unterlaß
egal wie oft wir Lieder drüber sängen
wir ernten bei den Leuten blanken Haß

Aus leichter Deckung schreiben wir Gedichte
die hierzulande kaum jemand begehrt
wir halten still daß man uns nicht vernichte
und wissen kaum noch ob wir etwas wert

Wir können uns dem Wahnsinn nicht entziehen
der diese Welt vergiftet und entzweit
da ist kein Ort wohin wir noch entfliehen
wir wahrn den Frieden gehen durch den Streit

Wir sehn die Toten täglich weiterackern
auf einem Feld das in Vernichtung mündet
und wie sie dumpf um den Verstand sich rackern
obwohl längst alles von der Endzeit kündet

Es ist die Zeit wo jeder sich entscheidet
dem Tod zu dienen oder diesem Leben
und zwar direkt oder indem ers meidet
sein Muster in das Leben einzuweben

Nina Pohl

29.8.2017





MEIN WASSER MV

„Neue Gewässerschutz-Kampagne gestartet...

Damit möchte das Land auch den Vorgaben der Wasserrahmenrichtlinie gerecht werden. Diese fordert für alle europäischen Gewässer einen Zustand hoher Wasserqualität und Strukturvielfalt, der genug Lebensraum für Pflanzen und Tiere bietet. Die letzte Bestandsaufnahme habe gezeigt, dass ca. 97 % der berichtspflichtigen Fließgewässer (ca. 8.000 km) dieses Ziel verfehlen...

Den Gemeinden kommt dabei eine ganz besondere Bedeutung zu. Sie sind für 85 % der WRRL-berichtspflichtigen Gewässer zuständig und damit ein wichtiger Akteur im Gewässerschutz. „Unsere Erfahrung zeigt jedoch, dass sich viele Kommunen dieser Aufgabe gar nicht bewusst sind. Das wollen wir ändern, indem wir informieren und ganz konkret Unterstützung anbieten“, betonte Backhaus.“

PM Nr.221/17 | 07.07.2017 | LM | Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt in MV

Was ist konkret nach dem Kampagnenstart passiert?

Da müsse man sich erst mal schlau machen, so die Pressestelle. Wieso ist zu diesem Thema, dass bei den Top 5 auf Seite 1 steht, auf der ministeriellen Website, so wenig bekannt?

Inzwischen sind gut 2 Monate vergangen.

7. Juli 2017: Minister Backhaus sprang in die Peene.

Big Jump! Unsere Flüsse seien zu adipös, konnte er anlässlich des Europäischen Flussbadetages verkünden.

Sie bekommen zu viel Nährstoffe und bewegen sich zu wenig. Anschließend kam er mit Kreislaufproblemen ins Krankenhaus. Inzwischen ist er jedoch wieder auf seinem Posten.

Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt erlaubt den großen Tierhalterbetrieben hohe Stickstoffüberschüsse.

Diese überfluten selbst bei größter Nässe das Tollensetal.

Das muss endlich gestoppt werden. Es wäre doch zu schön, wenn dafür von versprochenen 60 Mill. Euro für naturnahe Gewässerentwicklung auch etwas im Tollensetal ankommen würde.



„Wir leben hier und laden ein“

Einwendung gegen die Ausweisung der Eignungsgebiete für Windenergienutzung im Rahmen der dritten Beteiligung zum Entwurf der Zweiten Änderung des RREP Vorpommern im Einzugsgebiet der LEADER-Aktionsgruppe „Flusslandschaft Peenetal“

Durch die LEADER Aktionsgruppe „Flusslandschaft Peenetal“ wurde im Rahmen des LEADER Prozesses, mit breiter Bürgerbeteiligung, eine „Strategie für Lokale Entwicklung“ für die Amtsbereiche Jarmen/Tutow, Peenetal/Loitz, Züssow, Anklam Land und die Stadt Anklam erstellt. Diese wurde durch das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz M-V bestätigt und ist Grundlage für die Ausweisung dieser Gebiete als LEADER-Region in Mecklenburg-Vorpommern.

Im Leitbild sind folgende Grundsätze verankert:

„Für die LEADER-Region Flusslandschaft Peenetal wird eine Entwicklung angestrebt, die dazu beiträgt,

- die materiellen und ideellen Lebensbedingungen für die Menschen in der Region zu verbessern,
- das Naturpotential der Region nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu entwickeln und
- die für die Verwirklichung der Ziele im sozialen und im Umweltbereich zum Teil notwendige wirtschaftliche Basis zu stärken.“

Der Bau von Windkraftanlagen in oben genannten Gebieten steht diesen Entwicklungszielen entgegen.

Die natürliche Eigenart der Landschaft, die Ästhetik und ihr Erholungswert würden grob fahrlässig beeinträchtigt und das Landschaftsbild grob unangemessen verunstaltet. Windkraftanlagen auf oben aufgeführten Gebieten würden eine erhebliche Beeinträchtigung der Lebensqualität und einen unverantwortlichen Eingriff in das Ökosystem bedeuten. Die Gebiete, auf denen bereits Windkraftanlagen errichtet wurden, gelten wegen dieser Windkraftanlagen in der Rechtsprechung und auch bei zuständigen Planungsverantwortlichen als (vor)geschädigte Gebiete. Gesundheitsgefahren durch Infraschall sind nicht auszuschließen. Allgemein anerkannt ist, dass Windkraftanlagen gesundheitliche Gefahren durch Schall erzeugen. Man unterscheidet zwischen hörbaren Schall von 20 - 20 000 Hz und unhörbaren Lärm von 0 - 20 Hz.

Das Rotieren in großer Höhe löst beim Menschen evolutionär bedingt großes Unbehagen aus. Der Mensch findet in einer solchen Umgebung keine Stille und Ruhe. Ohne diese ist eine Erholung nicht möglich. Dies steht dem Ziel entgegen, in der Region einen sanften Tourismus zu entwickeln.

Immobilien in der Nähe von Windkraftanlagen sind fast unverkäuflich. Oft muss ein erheblicher Abschlag hingenommen werden. Der Immobilienwert wird deutlich gemindert. Die wirtschaftliche Basis wird geschwächt.

In der LEADER-Region „Flusslandschaft Peenetal“ gibt es 8 Naturschutz-, 11 Landschaftsschutz- und 9 FFH Gebiete. Viele geschützte Arten, wie Fledermäuse, Rotmilan und Weißstorch sind hier beheimatet. Das Gebiet ist Rast- und Sammelplatz für mehrere tausend Gänse und Kraniche. Dies wird durch den Bau von Windkraftanlagen beeinträchtigt und ist ein nicht hinzunehmender Eingriff in das Naturpotential der Region.

Der Vorsitzende, die anwesenden Stellvertreter/innen und die Regionalmanagerin der LAG „Flusslandschaft Peenetal“

Hoch lebe Schwichtenberg

Heut ist ein Geburtstag!

Wir wollen etwas besonderes unternehmen: Wir machen eine Schlössertour mit dem Ziel „Schwichtenberg“

Schwichtenberg - Was gibt es da schon zu sehen?

Das fragt sich ein jeder Fremder dort.

Nein - eigentlich fragt er sich das nicht - es wird einem gar nicht ermöglicht sich dies zu fragen. Denn in einem Umkreis von 50km wird man unmittelbar auf den ganzen Stolz der Ortschaft aufmerksam gemacht. Die Anzahl der Werbetafeln steigt exponentiell, je näher man sich dem nationalen Highlight, ein Tourimagnet schlecht hin, nähert.

Nein - auch dass ist er eigentlich nicht. Denn dort angekommen bei Pisswetter standen dort nur zwei Oma-Opa-Gespanne mit jetzt schon gelangweilten Kindern. „Herzlich Willkommen bei der Kleinspurbahn Schwichtenberg“. Sie lässt die Herzen von Lokomotivfans und Miniaturliebhaber höher schlagen. Es sah alles so aus wie bei dem Onlinespiel von „Pettersson und Findus“, wenn man mit der Pilzbahn von den Mucklas fährt. Die Ticketverkäuferin, mit Rot-weiß gestreifter Hose und unfreundlich drein guckenden Warzen war ebenfalls ein Abbild des Spiels - jedoch dem des dicken Olafs in rot-weiß gestreifter Hose. Wir steigen wohl ein in den niedrigsten Wagen der Welt. Die Fahrt beginnt mit einem ruckeln und ächzen der Lok. Sie beginnt nicht nur so, nein die Geräuschkulisse bleibt fortan beständig, genau wie die Geschwindigkeit. Man hätte trotz schlechter Kondition bei dem Tempo gut mit traben können. „Eine 3/4 Stunde kann das dauern, jaa“ Bei einem Streckennetz von bisschen mehr als drei Kilometern, hin und zurück wohlgemerkt. Jetzt macht alles Sinn... Bei den Kurven kam die Lok schnell an ihr Leistungsminimum. Nun kam auch schon die erste Station. „Findlingsirgendwas“ - überall Findlinge, jeder mit einem individuellen Schild versehen. Jedoch aussteigen durften wir nicht- nur gucken, nicht anfassen.

Aus „versicherungstechnischen Gründen“ teilte man uns Später mit. Nach sieben Minuten kamen wir auch schon zur nächsten - der Endstation: Uhlenhorst.

Es regnete immer noch. Wir also bei Pissregen unterm Regenschirm uns raus gezwungen. Dort sahen wir den kleinen Wagon: Die Fressmeile. Wir pilgerten nun mit den anderen Insassen zum konsumwüsten Imbiss, der mit der besonders kleinen Auswahl. Ich sah schon durch die Fenster einen Streuselkuchen, vermutlich mit Pflaumen oder Kirschen. Diesen bestellte ich, man versicherte mir es sei Apfel, und einen Waldmeister Trunk ö - die Kombi macht's. Schniposchranke oder PommRotWeiß haben sie entgegen meiner Vermutung nicht verkauft. Rein gebissen in den Apfel und Kirsch-Streusel erlebte ich eine Geschmacksexplosion der besonderen Art: Trockener vom Regen aufgeweichter Vanillin-Weizenklumpen. Was ein Geburtstagskuchen...

Die Rückfahrt, war genau wie die Hinfahrt, gezeichnet von sehr sehr hohen Maisfeldern und Wiesen. Zum Geburtstag bekam ich ein Messer...

Alva



Wladimir Korolenko der erste russische Bürgerrechtler!

Der 1853 in der Ukraine geborene russische Schriftsteller, der Vater Russe, die Mutter Polin, erlebte schon als Kind die nationalen Widersprüche. Er suchte die Lösung in einem tiefen Humanismus, dem er sein ganzes Leben treu blieb.

Als Jugendlicher sympatisierte er mit der Volkstümlerbewegung. Die jungen Intellektuellen wollten durch Bildung das Leben der Menschen auf dem Land verbessern helfen. Nachdem das zaristische Regime sie dafür verfolgte und misshandelte, gingen sie zum individuellen Terror über. Von solcher Gewaltanwendung distanzierte sich Korolenko strikt.

Er wird kein Mitglied einer Partei oder nationalen Strömung. Er sagt: „Ich bin einfach ein unparteiischer Schriftsteller, der für Recht und Freiheit für alle Bürger unseres Vaterlandes schwärmt und als Kämpfer überall dort auftritt, wo Recht und Freiheit verletzt werden. „Davon hat ihn selbst eine jahrelange Verbannung in zaristischen Gefängnissen und entlegendste Regionen Sibiriens nicht abbringen können.

Danach nahm er seinen Wohnsitz in Poltawa und wirkte in diesem bürgerrechtlichen Sinne als Schriftsteller, Journalist und Redakteur mit Wort und Tat.

Korolenko war in Russland eine moralische Institution. Er hat in schwierigsten Zeiten viel für Recht und Freiheit getan. Er kämpfte für Meinungs- und Pressefreiheit, gegen Hunger und Elend und Kinderarmut. Er trat auf gegen die Todesstrafe, gegen ethnische und Judenpogrome. Er unterstützte revolutionäre soziale Veränderungen, lehnte aber extremistische und gewaltsame Methoden ab.

Bereits 1920 begründete er ausführlich in zur Veröffentlichung gedachten Briefen an A. Lunarschanski, warum die Revolution von 1917 scheitern wird, wenn die Bolschewiki ihre Politik nicht ändern. Seine Briefe wurden nicht veröffentlicht. Sie erschienen 1922 in Paris und in Moskau erst 1988.

Die gegenwärtigen Erörterungen zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution sind eine Bestätigung von Korolenkos Weitsicht. Seine damalige Gesellschaftsvision enthält viele Denkanstöße von aktueller Bedeutung.

Helmut Hauck

100 Jahre nach der Oktoberrevolution

Der gemeinnützige Verein „Kultur-Transit 96 e.V.“ auf Burg Klempenow (Ort für Kultur und Begegnung), hat in sein Jahresprogramm eine öffentliche Informations- und Diskussionsveranstaltung zum 100. Jahrestag der Oktoberrevolution von 1917 aufgenommen. Diese hat am 10. September im Rahmen einer Ausstellung zu Korolenko und seinem Wirken stattgefunden.

Am 7. Oktober wird auf dem gut besuchten Appelmarkt in Erinnerung an seine Verbannung in Sibirien eine Jurte aufgestellt. Gefördert durch „Stiftung Aufarbeitung der SED Diktatur“ wird es darin eine Lesung geben und ein Gespräch bei Feuer und Tee.

Korolenko schrieb 1920 sechs Briefe an Lunatscharski, den Volkskommissar für Unterrichtswesen und Volksaufklärung, warum die Revolution scheitern wird:

„Vormals hieß es, Russland werde autokratisch vom Willen des Zaren regiert. Doch wenn irgendwie der Wille dieses armen Kerls von Zaren nicht ganz mit den Absichten der herrschenden Bürokratie übereinstimmte, standen der tausend Möglichkeiten zur Verfügung, den Selbstherrscher kirre zu machen. Geht es dem ebenso armen Kerl, dem jetzigen „Diktator“, nicht ganz ähnlich? Auf welche Weise erfahrt ihr, was er will, und wie gebt ihr seinem Willen Ausdruck? Eine freie Presse gibt es bei uns nicht, freie Wahlen auch nicht. Pressefreiheit ist für euch nur ein bürgerliches Vorurteil. Dabei macht das Fehlen einer freien Presse euch blind und taub für das wahre Leben. In euren offiziellen Blättern herrsch landesweit Wohlergehen, während in Wirklichkeit die Menschen, vom Hunger blind, ganz gleich wohin getrieben werden.“

Emma Goldman, für den ersten Direktor des FBI „eine der gefährlichsten Anarchisten in Amerika“ wurde 1919 nach Sowjetrussland ausgewiesen und erkannte dort nach einem Besuch bei Korolenko desillusioniert:

„Das arme Russland muss für dieses Experiment teuer bezahlen. Es kann sogar für eine einsame Zeit grundlegende Veränderungen in anderen Ländern verzögern. Die Bourgeoisie wird in der Lage sein, ihre reaktionären Methoden zu verteidigen, indem sie darauf hinweisen, was in Rußland geschehen ist.“

(*My Disillusionment in Russland / Emma Goldman 1925*)

Flaschensammeln am Hauptbahnhof

Die 76 jährige Rentnerin Anna Leeb aus München wurde wegen Flaschensammeln am Hauptbahnhof verurteilt und muss 2000 EUR zahlen. Sie hatte ihre Rente mit Flaschensammeln am Hauptbahnhof aufgebossert, bis ihr vor knapp zwei Jahren der kleine Zuverdienst von zwei Bahn-Mitarbeitern untersagt wurde. Die Rentnerin erhielt Hausverbot. Als sie wegen Hüftproblemen eine Abkürzung durch die Bahnhofshalle nahm und dabei noch eine leere Bierflasche einsteckte wurde sie prompt erwischt! Genau von den zwei wachsamen Mitarbeitern, die ihr damals das Sammeln untersagt hatten. *Im Sozialstaat heute.*

Freiheit statt Vollbeschäftigung

Ich war lange Tagesmutter in Mecklenburg Vorpommern und erlebte die Arbeitswelt aus der Kinderperspektive:

Ein kleiner 3-jähriger Junge der von seinem Vater in Eile und Laufschrift in unserem Kindergarten abgesetzt wurde blickte mich verdattert an und erklärte mir: früher, als ich noch klein war, war das anders.

Wie wollen wir unser Leben gestalten, sind wir überhaupt in der Lage es zu gestalten oder sind wir Getriebene der Verhältnisse? Habe ich die Verhältnisse selbst bestimmt oder passiert das einfach so, weil ich mich unzureichend gesellschaftlich einbringe? Dass die allgegenwärtige paradoxe politische Parole „Wir müssen wider Vollbeschäftigung erreichen“ nicht die Lösung der Probleme ist war mir klar.

Zufällig stieß ich im Internet auf die brillante Türöffner Frage von Daniel Häni „Was würden sie arbeiten wenn für ihr Einkommen gesorgt wäre und betrat das BGE Universum.

Endlich eine Idee, die Sinn macht, weil sie Raum für Sinn gibt, weil persönliche verantwortungsvolle Lebensgestaltung mit dem Bedingungslosen Grundeinkommen die notwendige Basis erhält.

Die erste Rede die ich in Sachen Grundeinkommen und überhaupt in meinem Leben hielt, sehr aufgeregt, sehr spontan, war im Rahmen des Kongresses in Hanover „Grundeinkommen ist machbar“.

Dieser Titel passte wie Deckel zu Topf, da ich ja eingeladen war um über meine soeben an den Bundestag gestellte Petition zu berichten.

Ich bin keine Theoretikerin in Sachen Grundeinkommen, mich interessiert wie diese gute Idee Wirklichkeit werden kann.

Grundeinkommen ist machbar, davon bin ich überzeugt!

Wie wird es gesellschaftliche Realität?

Petition, parteifreie Direktkandidatin, „Ich gehe in alle Parteien“: - Piraten - Omnibus für direkte Demokratie, Volksabstimmung, Bündnis Grundeinkommen.

Partei weil es Volksabstimmung noch nicht gibt.

Warten auf die Volksabstimmung?

In einigen BGE Veranstaltungen habe ich erlebt, dass der frische Wind fehlt, immer reden wie toll gut und wichtig das BGE ist, fühlte sich wie Stillstand an.

Petition unpassend, Volksabstimmung in Deutschland noch nicht möglich.

In München entstand Im Frühjahr 2016 die Idee eine Monothe-matische Partei zu gründen, die Idee hat gezündet.

Viele BGE Aktivistinnen und BefürworterInnen engagierten sich auf wirklich unglaubliche Art und Weise, so dass das BGE, ein Jahr nach Gründung, bundesweit auf allen Wahlzetteln steht. Das Thema ist in der Herzkammer der Demokratie gelandet.

Freiheit statt Vollbeschäftigung.

Susanne Wiest

Eine Idee zu Hierbleiben

Das Bündnis Grundeinkommen – BGE – Die Grundeinkommenspartei ist in Mecklenburg-Vorpommern und auch in allen anderen Bundesländern zur Bundestagswahl am 24. September zugelassen worden und ist nun als eine von nur 10 Parteien, bundesweit wählbar.

Viele Menschen haben, überall in Deutschland, mehr als 30 000 Unterstützungsunterschriften gesammelt und dabei unzählige Gespräche über das bedingungslose Grundeinkommen geführt.

Das Bündnis Grundeinkommen - BGE ist Bürgerbewegung in Parteiform, gegründet um das bedingungslose Grundeinkommen wählbar zu machen.

Damit alle diesem wichtigen Zukunftsthema ihre Stimme geben können.

Für unsere Region ist das bedingungslose Grundeinkommen die Idee und die Möglichkeit zum Hierbleiben.

Das bedingungslose Grundeinkommen bietet uns allen eine vernünftige finanzielle Grundlage, damit jede & jeder Gegenwart & Zukunft selbstbestimmt gestalten kann.

Hier und auch anderswo.

Mit dem bedingungslosen Grundeinkommen im Rücken haben wir die freie Wahl.

Jetzt haben wir nur noch wenige Tage damit möglichst viele erfahren:

Das Bedingungslose Grundeinkommen ist wählbar mit der Zweitstimme für BGE - Bündnis Grundeinkommen. (Postion 10 auf dem Stimmzettel in MV.)

Die Erststimme um die wir uns nicht bewerben, können Sie KandidatInnen ihrer Wahl geben, oder auch gar nicht ausfüllen. Beides ist gültig.

Mit der Zweitstimme entscheiden Sie wieviel Sitze im Bundestag eine Partei bekommt.

Es liegt an uns. **Bitte weitersagen:**

Grundeinkommen ist wählbar.

Zweitstimme BGE - Bündnis Grundeinkommen



Der Wind singt ein Lied

Das ist Verrat am Menschen, sagt der Mann am Computer. Er greift zum Bleistift, nimmt ein Blatt Papier, stellt den Apparat in die Ecke. Vor dem Küchenfenster wehen große Sonnenblumen im Sommerwind. Windräder hoch über den Dächern des winzigen Dorfes schlagen wild mit ihren Flügeln, als wollten sie abheben. Doch sie müssen bleiben wo sie sind. Riesige Betonklötze bis tief in die Erde sind um ihre Füße gegossen. In der Nacht blinken sie sich gegenseitig zu. Monotonie liegt im Rhythmus ihrer rot aufleuchtenden Augen. Es muß Liebe heißen, denn sie vermehren sich trotz ihrer Gefangenschaft auf den blindgespritzten Äckern. Durch unterirdische Kabel sind sie miteinander verbunden. Gleichgeschaltet sind diese gleichmütigen Riesen und ständig wird ihnen Energie entzogen, trotzdem werden sie immer größer. Angezapft von winzigen Parasiten, die an ihnen herummanipulieren. Sie saugen den Saft in ihre Kanäle und leiten ihn weiter und weiter, bis in ihre Städte. Diese Ballungsräume der flugunfähigen Parasiten quellen über, schäumen vor Energie – solange dieser besondere Saft der traurigen Riesen bei ihnen ankommt. Saubere Energie und umweltfreundlich sagen die Stadtbewohner dazu, denn sie haben ein kollektives schlechtes Gewissen im Laufe ihrer Evolution entwickelt. Dieses Gewissen betrifft eine mythische Gestalt, die sie Mutter Natur nennen und deren Ursprünge in völliger Dunkelheit verschwunden sind. Man huldigt ihr auf kleinen Plätzen in den Megametropolen. Sie werden nicht betoniert. Man nennt sie Parks. Dort gibt es gepflegte ungiftige Sauerstoffproduzenten zur Ansicht. Einige Metropolitane sitzen im Park. In ihren Händen niedliche kleine Computer. Sie können den Blick nicht abwenden, denn diese kleinen Helfer zeigen ihnen die Welt. Doch etwas wird dort völlig ausgeblendet oder als Verschwörungstheorie gebranntmarkt: Es ist das massenhafte Leid der sanften Riesen dort draussen vor den Toren der Städte.

PS: doch erste Revoluzzer machen erste Schritte. Sie sitzen im Park, bewaffnet – mit Bleistift und Papier.

R. Mitzouko



Wie ich zum ersten Mal einen Gefangenen transportierte. Von A nach B.

Die Tür in mein Fachdirektorenbüro wankt spaltend auf: aus den Trümmern einer Ohnmacht fällt der Menschensack Franz in mein Gesichtsminefeld, aus seinem von Knebeln umtrauerflorten Lippenloch baumeln zweckentquetschte trockene Wörter in meinen zerfaserten Aufstand: Bullen draußen auf dem Hof, Handschellen aufhalten, Sprünge ins Festerglas, Kinder nach Wuchs mit den Rucksackflicken ihrer Ältern opfern einen Flüchtlingstreck entlang!, entkurz. Nein, beunruhige ich ihn – ich weiß es nicht besser, die machen gar nichts, die können nur ernst, gar nichts, was wir wollen.

Drei von denen in den heißen Urinstrahlen der finsternen Sonnenflecken, alles rostfrei: Knüppel, Knarren, Kabelbinder, Koppelaas. Vier-Sterne-Weißhemd, Zwei-Sterne-FrauenHaudrauf, Zwei-Sternschnuppen-Männerversteher in gänzlicher Schwärze plündern ihren Wortschatzbeutel, streuen eine Winzigprise ihrer Machtrealien über meine mäandernde Tränenkanüle in mein scheues Augenrund: Wo sind die beiden Kinder? Weisen Sie sich aus! Flüchtlingslager brennen, Bullendozer plätten die Latrinen unter kahlen Weihnachtsbäumen, Hundestaffeln brandmalen Aufsassen zu Insassen, was sie immerdar waren und sind, mein Kind, auf Grundeis gesetzt, geh geh, weg hier, die ersten gräsernen Gärtchen werden zu den letzten, niemand kostet vom Gericht. Aus dem Suizid-Off stimmt die Politikwissenschaftlerin im 20. Semester das Menschenunser an: Alle machen ihren Job, mal Freunde, mal Helfer, mal Mütter, mal Verräter. Ein Bullenkommando Verstärkung ist unterwegs. Und Übereltern vom Jugendamt, schulpflichtversessene Psychologen werden von Papierhubschraubern eingeflogen. Leinenlose Hunde fletschen, wo immer sie sind. Bringen Sie sofort die Kinder! Weisen Sie sich aus! Vorsichtig nehme ich das Krummschwert an mich, matt wimmert es in der nachtblauen Sonne, ich schleiche hinterrücks am Bullenhühnen vorbei, bringe die Machete aus Franz' kurzer Reichweite.



Die Infanterie setzt schon über die Zäune der Nachbarschaft hinweg, blaulichern der edeldeutsche gemeine Asphalt in seinem Fettaggenbesatz. Wo! – aus dem Gummikau. Hier waren sie seit Tagen nicht – lüstert ein Zwinkersmiley auf dem Tattoo nackter nachbariger Brust. Wertlose Zeit gewinnen im großen Verlieren des Was tun?. Ich aufs Rad, zurück, voraus, rufe die Kinder, die Angst aus ihrem zerknüllten Versteck im Wald, in der Wüste aus Mais, im Höhlenwellrost. Wir harren im Zwielflicht der Mülltrennung, ich in Häftlingsnadelstreifen, sie im buntbeborteten Segeltuch ihrer selbstgeschnittenen Kleidung, Asche in den Händen, Felszeichnungen im Gesicht. Wenn wir Bullen sehen, rennen wir, sollen wir. Die Tränenrinnen entlang.

Ruckzug breitbeint das finstere Belfern aus dem Takt ihres gedopten Zugriffs wieder auf dem mir temporärten Hof, eben nur dürftig umzäunt. Anblicksnotdurft: Russell schreit auf, weint, reißt sich los, rennt um sein Da-sein ins Fortseits. Simons zierliche Schultern in meiner Handreichung, geliefert. Ernten lodern, zerstochene Treckerräder, vergitterte Wohncontainer, eine kleine Familie treibt in den Plastestrudeln eines Meeres. Franz stürzt ins Haus, Simon schluchzt in die überbordende Telefonrechnung, ins graue Loch dienstbarer Elternschaft, Ehe dem. Ich kooperiere mich, zwänge mich bange durch die nächsten 4 Minuten dieser Konkurrenzgesellschaft: Russell hat Angst, die Uniformen, ich würde gern allein suchen, bitte ich in meine winzigen Paßbilder auf den Nachtgläsern vor den fremden Pupillenlöchern. In der Ostsee verliert ein Schiff ein 30 Meter langes Windradfundamentteil aus Stahlbeton: es fährt hinab, mitten in die Hölle eines auf Grund liegenden Prahms voller unversicherter, unausgebildeter, unbelehrbarer, unbrauchbarer, ungepflegter Flüchtlinge. Rufend haste ich los, Stimmensteller, wo könnte er sein in seinem Trauma vom Leben? Wenn bloß die Bullen nicht hinterdrein trampeln, Vögel füttern, sich der Witterung aussetzen.

Kein Ort. Nirgends. Ich trage Russell auf dem gebrochenen Arm aus seinem letzten Außenversteck, hinter seine Innenschotten, buddeleimerweise kalfatern, salzwasserbeständig, kalteeinbrüchen. Die nehmen wir mit! Zum Jugendamt. Ich weiß, wie das ist, hohnlockt einer der verlogenen Gestalten, habe selber Kinder. Auch Russell elendet nun in den Hörer aus Franzens Händen. Halt den Gefährder! Hinterausgang? Fenster zur Straße? Ins Haus? Wie lange soll das hier noch dauern! Mal endlich Zwangsmittel einsetzen! Wieder zwängt sich der Haudrauf die Handschuhe über die faustdicken Greifer. Hautkontakt nur mittels Gummi, Pfeffer, Stahl, Blei, CS, Plaste, Papier und Speichel. Mehrmals hopst Franz' Stöpsel kurz über den Boden, gezogen, Worte entweichen noch, erreichen nichts und niemanden. Das Spiel aus, verronnen, nichts begonnen als prostituierendes Beten, gedankenleeres Meditieren.

Kommt, wir fahren schön Polizeiauto. Es gibt Schokokekse! Ja, Pappa kommt gleich hinterdrein gefahren, die fahren hinter uns, ihr könnt sie sehen. Ich schiebe die Kinder in die blitzkriegsblanke Staatskarre mit der fehlerhaften Software, nichts soll schlimmer werden, als es immer schon war. Der aldiöse

Keksdreck-Köder wird weggeräumt: Ernährungswünsche werden nach §§§§ GG auf den Weg in den Knast des bürgerlichen Lebens sofort respektiert.

Das geschah auf A. Niemand kam hinzu.

Franz weiß nicht ein, nicht aus, tut sich eine Hose drunter – Arschficker haben nicht immer die Handschuhe drüber, fürchtet er. Wir wollen los, Sichtkontakt halten bis nach Zugriffswald. Franz will vor der Verschickung unbedingt mit den Kindern reden, Mut verpflastern. Hebelgesetze in chaotischen Systemen, untätiges Chaos in Hebelsystemen. Als wir die Autotüren einwerfen, sind die Kinder, die Schokoladenseiten, die Dunkelbullen längsnäsiger weg. Ich wähle. Den kürzeren Weg, gebe Reifengummi, trotzdem: nichts zu verfolgen. Wir drehen uns in unserer Dummheit, verhänselte Gören, finden irgendwann das gretenkahle Jugendamt. Die immunstarken Büros der dortigen KSK hinterm Panzerglas sind leer. In der Besucherzone infantiliert ein utopisches Buch aus DDR, Fehlfaktor. Ach, die Kinder, die Aktion, die waren nicht hier, sind gleich in die Brinke zur Polizeistation. Gitter oder Rollläden – klare Sache noch aus dem Staatsbürgerkundeunterricht. Fahrer und Flüchtling wissen, wo das ist, nicht wie. Franz muß sich festhalten, das große Zittern, wenn die Wirklichkeit aus den kurzgeschorenen Schatten tritt. Meine unmächtige Handreichung, friedentau und große Hagelkugeln geben uns die angenehme Form. Fremdkörper im faulschwarzblutrotpißgelben Revier. Sofort wird Franz von einem Sechserpack Kettenhunde umstellt. Aus dem Baldachin des weiten Betonhimmels ein weißes Segel hienieder, behaftet mit einem Befehl zum Entern. Zwei Zellen weiter sind kurz die Kinder zu sehen, Franz schreit hinzu, bevor Handschuhe achseln, rutscht er schon die Wand hinab für 4 Tage ins Grab – vorher wird geduscht – beschlossen, verkündet, durchgesetzt im Rahmen des Volkes. Schleifspuren verlieren sich zwischen Brandenburger Baumgurken und volkseigentümlicher nationaler JVA.

Auch nach einer Stunde kann mir niemand der Uniformbügel mit Titten oder ohne sagen, ob ich Franz noch sprechen kann, die grundgute Minna längst on the road. Können Sie sich ausweisen? Ist das Franz Dings?

Nein, das habe ich erst heute erfahren. Gute Tanten und Onkel haben Feierabend, lächeln zu die Waffenschränke, einkaufen, fressen, ficken, fernsehen, lassen sie mich links liegen.

So viel Schnee auf B.

Ich fahre vergebens zurück, die Sonne aus dem Westen kratzt mir die Gedanken, die Augen aus. Asphalt einer der Fruchtkörper, wankender Boden über den finalen Myzelien, die papiernen Wände meines Hauses schwanken in steter Beihilfe. Um die freie daddelnde Jugend.

Mittelfinger in Dauererektionen: Wir. Verdienen. Deutschland.

Gedächtnisprotokoll, Maxim Makarow.

Der letzte Brief

Es bedarf der Freiheit im Denken und Handeln, um neue Lebensformen schaffen zu können, schrieb der Schriftsteller und Künstler Korolenko am 22. September 1920 an den Volkskommissar für Unterrichtswesen und Volksaufklärung Anatoli Wasiljewitsch Lunatscharski: „Diesen Aktivitäten der Gesellschaft und des Volkes gewaltsam Schranken zu ziehen ist ein Verbrechen, das sich unsere unlängst gestürzte Regierung zuschulde kommen ließ. Doch es gibt ein zweites und nicht minder schweres Verbrechen: gewaltsam neue Lebensformen aufzwingen, ... und darin liegt eure Schuld. Anstelle des gesunden Instinktes habt ihr den Befehl gesetzt und erwartet nun, daß sich die menschliche Natur auf Befehl von euch verändert. Für diesen Anschlag auf die freie Selbstbestimmung des Volkes werdet ihr bezahlen müssen.“

Die Schulpflicht gehört abgeschafft!

Wer sich den Urlaubssand aus den Haaren und den Vormittagschlaf aus den Augen gespült hat, weil das neue Schuljahr wieder vor der Alltagstür steht, der könnte sich auch angesichts eines offenkundigen Widerspruchs die Augen reiben: Ausgerechnet die Schule, jener Ort also, an dem junge Menschen zur Mündigkeit ermutigt werden sollen, ist größtenteils kein Freiheitsraum, sondern eine Pflichtveranstaltung.

War die Schulpflicht früher noch verständlich, als sie einem Verbot von Zwangsarbeit gleichkam und Kindern das Recht einräumte, lernen zu dürfen anstatt arbeiten zu müssen, so stellt sich heute längst die Frage, warum die freie Entfaltung der kindlichen Persönlichkeit im Rahmen pädagogischer Zwangsmaßnahmen stattfindet. Denn Schulpflicht heißt in Deutschland inzwischen Schulzwang.

Schulpflicht als Schulzwang

Bereits 2007 wurde die Bundesrepublik von den Vereinten Nationen dafür gerügt. Ihre noch aus der NS-Zeit stammende Auslegung der Schulpflicht als Schulzwang sei mit internationalen Abkommen nicht vereinbar. Die Abkommen sähen Alternativen wie Fern- und Hausunterricht vor. Vor allem aber liege die Entscheidung darüber, ob die Kinder zur Schule gehen sollen oder nicht, bei den Eltern und nicht beim Staat.

Der Schulpflicht liegt eine Geste der Bevormundung, ja, eine übergriffige, rechthaberische Sorge des Staates zugrunde, die weltanschaulich alles andere als neutral ist. Die Schulpflicht unterstellt Eltern Erziehungsunfähigkeit und Kindern Bildungsunwilligkeit, während Lehrer als Staatsdiener Fortschritte der heranwachsenden Untertanen in Sachen Anpassungsfähigkeit herbeiführen sollen. Selbst wenn alle Beteiligten dabei freigeistig gestimmt sind, macht es die Sache nicht besser.

Bildung lässt sich nicht verordnen

Weit gewichtiger als das Problem angeblich bildungsferner Schichten ist dieser Tage das Problem strukturell bildungsferner

Institutionen. Die Schulpflicht steht beispielhaft dafür. Bildung lässt sich nicht verhängen wie eine Strafe, nicht verschreiben wie ein Medikament, nicht bestellen wie ein Buch. Nein, Bildung setzt ein Ich voraus, das ein anderer werden will; sie setzt einen freien Menschen voraus, der sich ändern, sich entwickeln, wachsen – schließlich: erwachsen werden will.

Würden freie Schulen und Hochschulen das Ich, das sich bilden will, und nicht das Subjekt, das beschult werden soll, ansprechen, so bekämen diese alten Institutionen eine ganz neue Ausrichtung. Sie würden Schüler und Studierende nicht länger für das Berufsleben zurechtstutzen, sondern sie selbst würden sich andauernd verwandeln lassen von den jungen Menschen, als deren Anwalt sie auftreten und denen sie dabei helfen, mit ihren neuen Fragen und Aufgaben die künftige Arbeits- und Lebenswelt zu prägen.

OS Integration setzt Freiheit voraus

Eines der Hauptargumente, das für die bestehende Schulpflicht immer wieder angeführt wird, ist ihre Integrationsfunktion. Dank der Schulpflicht sei die Schule noch ein Ort, der die auseinanderdriftende individualistische Gesellschaft zusammenhalte, heißt es.

Doch erzwungener Zusammenhalt erzeugt bestenfalls Solidarität unter Leidensgenossen. Integration ist das nicht. Integration beginnt im Zeitalter des Individualismus dort, wo ich selbstbestimmt auftreten und aus freien Stücken die Gemeinschaft mit anderen aufsuchen kann. Ich bin in jede Gesellschaft integrierbar, die sich aus Freiheit heraus bildet und der ich deshalb nicht zwangsläufig angehören muss.

Kurzum: Wenn der Schule in einer freien Gesellschaft eine Integrationsfunktion zukommen soll, müssen wir die Schulpflicht endlich abschaffen.

Philip Kovce

Politisches Feuilleton | Beitrag vom 01.08.2017

http://www.deutschlandfunkkultur.de/bildungssystem-die-schulpflicht-gehört-abgeschafft.1005.de.html?dram:article_id=392423





24. Appelmarkt am 7. Oktober 2017

Am ersten Samstag im Oktober gibt es auf der Burg den letzten großen Markt im Freien. Es ist das Fest der Äpfel und der Früchte. 100 Apfelsorten, aber auch Birnen und Quitten werden ausgestellt. Eigene Sorten können von den Pomologen im Südflügel der Burg bestimmt werden. Eine kleine Pilzausstellung wird sachkundig von Pilzberatern betreut. Es gibt frischgepressten Apfelsaft, Obstweine und Apfelkuchen. 35 Kunsthandwerker, u.a. mit Wolle, Filz, Keramik und Körben laden zum Kaufen ein. Wer jetzt pflanzen will, findet Angebote von einheimischen und seltenen Kräutern, Stauden und Apfelbäumen.

Regional ist erste Wahl!

Das Fest im goldenen Herbst wird unter anderem begleitet von **Hudaki Village Band aus Transkarpatien**, die alles singen und spielen, ohne je eine Partitur gesehen zu haben.

*

„Die Toten kommen wieder!“

am 7. Oktober um 20:00 Uhr
im Kuhstall am Hof Ulenkrug, Stubbendorf 68

Clowneske Blues-Messe für Thomas Münzer

„Ich bin gekommen, Unruhe zu stiften.

Ihr sagt: ich bin ein Spinner;

Ich sage: ich bin Thomas Münzer.

Ihr sagt: ich bin lange tot;

Ich sage: die Toten kommen wieder!“

Der Sohn Gottes entschließt sich, wieder auf die Erde zu kommen. Doch hier merkt er, dass seine Wunder nicht mehr wirken.

Die Menschen haben den Glauben verloren und sind stattdessen Getriebene der Neuordnung ihrer Welt.

Als Jesus seinem süßlichen Ersatz am Kreuz begegnet, lässt er die Luft aus sich heraus

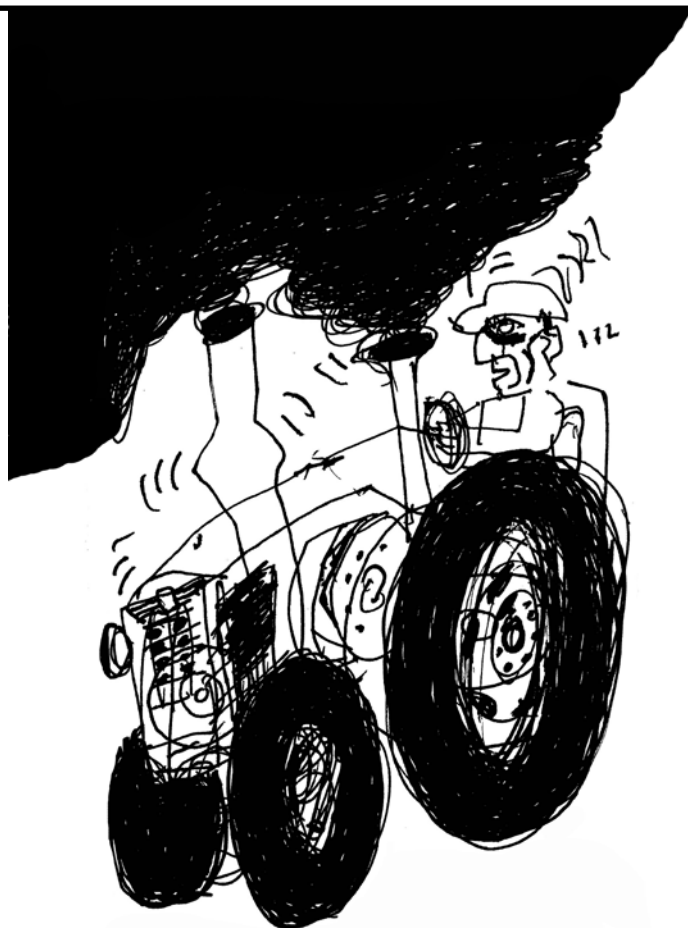
und verwandelt sich in Thomas Müntzer.

Er will die Flamme des Glaubens wieder in die Herzen setzen.

Unter Verwendung originaler Texte Müntzers und Luthers.

In der Tradition der Mittelalterlichen Spielleute

www.no-panik.com



the noisy, demanding,
engine works in the next time
DITO

<https://www.change.org/p/stoppt-das-bienensterben-wir-brauchen-eine-andere-art-von-landwirtschaft>



Korolenko Jurte am 8. Oktober 2017 15 Uhr

Erzählungen und Bilder aus Sibirien

Bei Tee und Feuer laden wir zur Begegnung mit Korolenkos erzählerischem Werk in die Jurte ein.

„Ich bin bereit zu schwören, dass Korolenko ein sehr guter Mensch ist. Nicht nur neben diesem Kerl zu laufen, sogar ihm hinterher, ist kurzweilig“ Anton Tschechow

Dazu: Bilder aus Sibirien von Jochen und Tine Löber.

Musik: Susann Krüger (Akkordeon) und Romy Gärtner (Cajon)

Einladung zum Apfelfest am 22. Oktober in Hohenbüssow

Der nasse Sommer hat uns eine magere Obsternte gebracht.

Das 10. Jahr kommt die mobile Saftpresse in diesem Herbst nach Hohenbüssow.

Alle Einwohner unserer Gemeinde sind eingeladen, zu erleben wie frischer Saft gepresst wird.

Gäste, die hier auch ihr Obst entsaften lassen wollen, sind gern gesehen.

In diesem Jahr werden die Früchte aus unserem Dorf nicht reichen, um der Mosterei Remy den gewohnten Umsatz zu bringen.

Doch es wird selbstgebackenen Kuchen geben.

Nette Gespräche und gute Musik.

Die Gemeinde Alt Tellin

spricht sich ausdrücklich gegen die geplante Ausweisung der Windeignungsgebiete 20/2015 Kruckow-Alt Tellin aus. Das Schloss Broock hat einen neuen Eigentümer und es gibt ein Entwicklungskonzept, wodurch der Tourismus erheblich an Bedeutung gewinnt. So soll das Schloss wieder saniert und renoviert werden, damit geht eine Steigerung der Bettenanzahl einher.



das bild welches sie sehen steht gegen ein bild welches sie nicht sehen, besuchen sie den tützpatzer friedhof blühende landschaften lg jagdschaf



WALNUSSESSIG

FÜR 2 FLASCHEN A 0,5 L

ZUTATEN: 300 G WALNÜSSE, 1 L APFELESSIG,

1 ZIMTSTANGE, 4 GEWÜRZNELKEN

DIE NÜSSE SCHÄLEN, GROB ZERHACKEN, MIT DEM APFELESSIG VERMISCHEN.

DIESE ESSIG-NUSS-MISCHUNG AUF 40 °C ERHITZEN UND WIEDER ABKÜHLEN LASSEN. DANN DIE GEWÜRZE HINZUGEBEN UND DAS GANZE AN EINEM DUNKLEN ORT ETWA 3 WOCHEN ZIEHEN LASSEN.

DEN ESSIG DURCH EIN KAFFEEFILTER LAUFEN LASSEN UND IN FLASCHEN ABFÜLLEN. ZUM WOHL!

Redaktionshinweise: Die Tollensetaler Stimme erscheint unregelmäßig mehrmals im Jahr. Sie vertritt keine finanziellen oder parteipolitischen Interessen und dient ausschließlich dem bürgerschaftlichen Gemeinwohl. Die Redaktion arbeitet ehrenamtlich. Das Redaktionskollegium veröffentlicht keine anonymen Zuschriften. Verfasser eines Beitrags können jedoch entscheiden, ob ihr Name genannt werden soll. Beiträge mit demokratiefeindlichen, rein polemischen oder verunglimpfenden Inhalten werden nicht veröffentlicht. Manche Text- und Bildbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit Einwilligung des Autors weiterverwendet werden.

Zur Erinnerung:

Tollensetaler Stimme für Freunde des Landlebens ist keine harmlose Satire...

Hier können die PDF-Dateien aller Ausgaben heruntergeladen werden. www.tollensetaler.blogger.de



Um diese Dorfzeitung bei Bedarf auch drucken zu können, sind wir auf Druckkostenspenden angewiesen.

Wir verschicken die Zeitung gern als PDF, sofern man uns diesen Wunsch gekoppelt mit einer Mailadresse mitteilt. Ebenso in Papierform per Post – bei Angabe der Adresse und Portospende.

Wir suchen auch Multiplikatoren, die größere Auflagen unserer Zeitung möglich machen und diese in ihrem Umfeld gezielt verteilen.

Unsere Redakteure arbeiten ehrenamtlich, selbst im Widerstand.

Aktuell 2017:

**500 Jahre Reformation
100 Jahre Oktoberrevolution
100 und 1 Jahr DaDa**



I M P R E S S U M TOLLENSETALER STIMME

Träger: vereinzelt e.V., Hohenbüssow 1, 17129 Alt Tellin

Redaktion: Møne Spillner
Helmut Hauck
Olaf Spillner
Jan von Hugo
Christian Herfurth

Postanschrift:

Tollensetaler Stimme, Hohenbüssow 1, 17129 Alt Tellin

E-Mail: tollensetaler@googlemail.com

Internet: <https://tollensetaler.blogger.de/>

Abbildungen, Fotos: DITO, Spillner, Hegewald

Falls Sie die Möglichkeit haben, senden Sie uns bitte Leserbriefe, Beiträge oder Fotos per E-Mail

Redaktionsschluss: je nach Einsendungsfülle...